EINLADUNG

der Dr. Walter und Margarete Cajewitz-Stiftung
zu einem virtuellen
57. Pankower Waisenhausgespräch

zum 15. April 2020,

gewidmet

Richard von Weizsäcker,

dem herausragenden deutschen Staatsmann, der heute vor hundert Jahren in einer Dachwohnung des Stuttgarter Schlosses geboren wurde, über dem die rote Fahne der Revolution wehte.

1984 als Kandidat der CDU von einer breiten Mehrheit der Bonner Bundesversammlung zum Bundespräsidenten gewählt, hielt er am 8. Mai 1985, vierzig Jahre nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht, im Bonner Bundestag eine Rede, die die Bedeutung dieses Tages mit großem Ernst für die ganze Nation ins Licht setzte. Diese Rede war ein Markstein in der Geschichte der deutschen Westrepublik; auch in der DDR, die den 8. Mai von jeher als einen Tag der Befreiung angesehen hatte, wurde sie bekannt und gewürdigt.

„Der 8. Mai“, sagte Weizsäcker, „war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.“ Dann ging er ins Einzelne der Leiden und der Verbrechen des Regimes, das an diesem Tag geendet hatte, und erklärte: „Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen. Jüngere und Ältere müssen und können sich gegenseitig helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten“.

Das tut die Cajewitz-Stiftung seit 2001 in generationenübergreifenden Begegnungen in dem von ihr renovierten und öffentlich zugänglich gemachten ehemaligen Jüdischen Waisenhaus in Berlin-Pankow. Das repräsentative Haus der Jüdischen Gemeinde war im Dritten Reich, inmitten einer passiven Mehrheit, ein Ort des Grauens, von dem aus jüdische Kinder und deren Lehrer in die Todeslager deportiert wurden. Regelmäßig stattfindende Waisenhausgespräche zu zeitgeschichtlichen und politischen Diskussionen bieten einer interessierten Öffentlichkeit ein Forum für aktives und reflexives Erinnern, gewiss im Sinne Richard von Weizsäckers, der damals mahnte: „Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.“ Das ist eine Botschaft, die Bestand hat.

Richard von Weizsäcker, der sich im Blick auf den Osten schon früh und gegen starke Widerstände in seiner eigenen Partei für eine Politik der Entspannung und Versöhnung eingesetzt hatte, hat nicht erst als Bundespräsident viele wegweisende Reden gehalten. Die Aufklärung

über den Tiefpunkt der deutschen Geschichte ging bei ihm Hand in Hand mit dem Bekenntnis zur deutschen Nation in den Zeiten staatlicher Teilung; durch seine Reden und seine Persönlichkeit trug er wesentlich zu dem Vertrauen bei, das die Siegermächte des zweiten Weltkriegs dem deutschen Volk im Herbst 1990 bei seiner staatlichen Vereinigung entgegenbrachten. Auch als Regierender Bürgermeister von West-Berlin hatte Weizsäcker eine glückliche Hand, bestrebt, die Teilstadt von dem Bann einer Frontstadt des Kalten Krieges zu befreien.

Die deutsche Vereinigung nach 45jähriger Zerreißung machte ihn zum Präsidenten aller Deutschen; in einer denkwürdigen Rede setzte er dem neubegründeten Gemeinwesen am 3. Oktober 1990 Maß und Ziel. In seiner Amtsführung konnte er sich bestärkt sehen von der Zuneigung und dem Vertrauen, das ihm die Bewohner der östlichen Bundesländer in besonderem Maß entgegenbrachten, einem Staatsmann, der mahnte, es dürfe „keine Deutungshoheit des Westens über das menschliche Leben im Osten geben“, und hinzufügte: „Es gab eben auch ein richtiges Leben im falschen System, ein starkes Gefühl von mitmenschlichem Anstand im Umgang untereinander, eine Übereinstimmung beim Urteil über Recht und Unrecht im persönlichen Verhalten“. In seiner großen Rede am 3. Oktober in der Berliner Philharmonie warnte er davor, „daß die Menschen in der ehemaligen DDR ihre errungene Freiheit nicht als neuen Notstand erleben“. „Ein nachträglicher ethischer Rigorismus“ sei „nur überzeugend und hilfreich, wenn einer ihn zur Selbstprüfung benutzt.“

So haben die Pankower Waisenhausgespräche mehr als einen Grund, des Wirkens dieses außerordentlichen Mannes zu gedenken. In seiner in den Krisen und Katastrophen des 20. Jahrhunderts von Grund auf erfahrenen Persönlichkeit verband sich souveräne Bürgerlichkeit mit einer friedenstiftenden Energie, die diesen tief in der evangelischen Kirche verwurzelten Politiker zum berufenen Sprecher seines Volkes machte.

Aus je eigener Perspektive erinnern sich drei Berliner an Richard von Weizsäcker, die auch eine persönliche Beziehung mit ihm verbanden.

Hermann Rudolph,

langjähriger Herausgeber des Tagesspiegel und
Autor einer maßgeblichen Biographie Richard v. Weizsäckers,
gibt einen Umriss des Wirkens und der Persönlichkeit.

Norbert Kaczmarek,

Weizsäckers Büroleiter in dessen Berliner Zeit und
danach viele Jahre lang Abteilungsleiter in der Senatskanzlei,
beschreibt den Westberliner Regierungschef der Jahre 1978 bis 1984
aus der Nähe eines engen Mitarbeiters.

Friedrich Dieckmann

zeichnet das Bild eines den Künsten und der Geschichte verbundenen
Europäers mit besonderem Blick für die Probleme des Zusammenwachsens zweier Gesellschaften von ausgeprägter Andersartigkeit.